№. 14. Schlesische 1842.



Achter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 31. März.

Der Ehestand von zwei Seiten betrachtet.

Der Ehestand von der besten Seite.

Was gleicht wohl auf Erden dem Ehestand's-Vergnügen,
Was macht wohl die Menschen so glücklich und reich;
Es muß doch darinnen was Herrliches liegen,
Sie träumen und dünken den Göttern sich gleich.

Sie tändeln und scherzen und spielen und singen,
Und freuen sich himmlisch auch ohne Pokal;
Sie herzen und küssen und tanzen und springen,
Und fühlen sich glücklich beim schlechtesten Mahl.

Drum merkt es, Ihr Brüder, und nehmt Euch ein Weibchen,
Sonst bleibt Euer Leben nur einsam und fad,
Liebt stets Eure Frauen so treu wie die Täubchen,
So wandelt Ihr sicher auf rosigem Pfad.

Dann trübt Euch kein Abend, stets lacht Euch der Morgen,
Ihr seid dann zufrieden und glücklich und reich,
Und schwinden die Jahre und quälen Euch Sorgen,
So theilet die Gattin sie gerne mit Euch.

Der Ehestand von der schlimmsten Seite.

Was gleicht wohl auf Erden den Ehestands-Sorgen,
Was macht wohl den Menschen so arm und so klein,
Es liegt wohl das Schrecklichste darin verborgen,
Sie dünken sich oft in der Hölle zu sein!

Sie lärmen und zanken und schimpfen und raufen,
Und kratzen sich öfters die Augen fast aus,
Und könnten sie sich ihre Freiheit erkaufen,
Sie machten sich gar kein Bedenken daraus.

Drum merkt es, Ihr Brüder, und bleibt hübsch alleine,
Sonst seit Ihr wahrhaftig recht übel daran,
Verehret die Mädchen, doch nehmet Euch keine,
Dann seid Ihr ein freier, ein glücklicher Mann.

Dann trübt Euch kein Abend, stets lacht Euch der Morgen,
Ihr könnt dann recht fröhlich und aufgeräumt sein,
Ihr habt keine Frau und kein Kind zu versorgen
Und ruhig könnt Ihr einst erwarten Freund Hain.

Die Brautschau.

(Beschluß.)

„Ihre Braut,“ fuhr hier der Soliman noch erboster auf, desto schlimmer, wir schießen uns nun über das Schnupftuch.“

„Ei so wollen wir doch, rief ich, nun ebenfalls aufgebracht über die Mordlust des desperaten künftigen Schwagers, uns lieber gleich die Pistolen unter die Nase halten. Kurz und gut, ich war im Irrthum, ich bitte Sie deshalb um Verzeihung; aber todtschießen mag ich mich nicht lassen, welchen Vorsatz kein vernünftiger Mensch mir verdenken wird.“

„Herr Wolbrecht, welcher unsern Streit vernommen hatte, kam jetzt herbei, und bald gelang es auch diesem trefflichen Manne, nachdem beide streitenden Parteien ihre Sache vorgebracht hatten, den Frieden unter uns zwei künftigen Schwiegersöhnen wieder herzustellen. Der Schnauzbart, der kurz vorher mich noch in Grund und Boden schießen wollte, fiel brüderlich in meine Arme; wir küßten uns, und die Freundschaft war geschlossen.“

„Unterdeß war auch Emilie herbeigekommen und nahte sich uns wie ein Engel der versöhnenden Liebe. Ich eilte dem himmlischen Kinde entgegen und wollte es in meine Arme schließen, als ich mich abermals vom neugebackenen Freunde gepackt fühlte.“

„Bombardement!“ rief er, „so sperre die Augen auf, das ist ja mein Malchen.“

„Ja so, stotterte ich, verlegen mich zurückziehend, und machte eine um Verzeihung bittende Verbeugung.

„Alle mußten lachen. Ich aber faßte den Hauptmann am Arm und ihn auf die Seite ziehend, raunte ich: „Zum Kuckuck, was soll daraus werden? und wenn Du mich auf die Folter spannst, ich weiß nicht, ob ich meine oder Deine Braut vor mir habe. Wie findest Du denn die Deinige heraus?“

„Hast Du denn nicht bemerkt, „gab er zurück, „daß sie, als sie herantrat, die Hand einen Augenblick auf die Brust legte? dies ist das Zeichen.“

„Schön, war meine Antwort, dann werde ich die Meine gleichfalls ein wenig telegraphisch abrichten, sonst sind wir keinen Augenblick sicher einander ins Gehege zu gerathen.

„Das lustige Wiehern meines treuen Rappen, der unterdeß aus dem Gasthofe abgeholt worden und in ein edleres Absteigequartier eingeführt werden sollte, lockte mich an's Fenster. Da stand unter der Hausthüre Emilie, welche gleichfalls ihre Freude an dem braven Thiere zu haben schien. Schnell warf ich meine Blicke nach Amalien, die noch in der Stube anwesend war, und als ich mich von ihrer leibhaften Gegenwart überzeugt hatte, sprach ich zu mir:

„Jetzt kannst Du auf keinen Fall irre gehen; und ich eilte hinab zu Emilien. Leider war dies himmlische Kind schon wieder verschwunden. Meine Blicke suchten aller Orts nach dem himmelblauen Kleide. Vergebens; so blieb mir denn vor der Hand nichts übrig, als die neue Wohnung meines edlen Rappen in Augenschein zu nehmen. Das Thier wohnte jetzt ganz prächtig und schien ordentlich stolz auf sein neues Quartier, das gegen den armseligen Stall im Gasthofe bedeutend abstach. Es spitzte die Ohren, als es meine Stimme hörte, und nahm mein Streicheln mit gewohnter Behaglichkeit auf.

„Wir sind in einen guten Hafen eingelaufen, mein Rappe, sprach ich zu dem verständigen Thiere, kannst Dich freuen, es wird Dir hier nichts abgehen, weder an gutem Futter noch an guter Pflege.

„Nach dieser Unterredung mit dem Schwarzen machte ich mich wieder nach dem Herrenhause auf den Weg. Ich trat abermals in den blauen Saal. Himmel, da packte mich der böse Genius der Eifersucht von Neuem. In der einen Ecke saß mein neuer Freund, der Hauptmann, und neben ihm — Emilie. Ich rieb mir zu wiederholten Malen die Augen; ja, das war meine Emilie und keine Andere. In meinen Adern begann das Blut konvulsivisch zu arbeiten; ich wollte so eben meinem Zorne freien Lauf lassen, als mich Jemand auf die Schulter tippte. Ich guckte mich um, wer malt mein Entzücken, vor mir stand Emilie.“

„Nun Gottlob! rief ich, erleichterten Herzens, daß ich Euch Beide einmal beisammen habe; aber geschätztes Kind, welches ist denn Malchen, Sie, die Sie hier vor mir stehen, oder die dort im Sopha neben dem Hauptmann?“

„Du Gottloser,“ strafte die vor mir Stehende, „kennst Du Deine Emilie nicht mehr?“

„Dir trau ich gar wohl, war meine Antwort, aber wenn dieses Engelsbild doppelt in der Welt umherläuft, welches sterbliche Auge mag da das rechte herausfinden?“

„Herzenskinder fuhr ich in der Freude meines Herzens fort, stellt Euch zum Kuckuck nur einmal neben einander, ist's denn keine Möglichkeit, ein Merkzeichen aufzufinden?“

„Alles vergebens, antwortete der Hauptmann, der jetzt lachend sein Malchen herbeiführte; ich habe mir alle Mühe gegeben. Du mußt nämlich wissen, theurer Freund, daß, bevor ich meinen kleinen Telegraphen errichtet, mir es nicht besser als Dir ergangen ist, und ich Deiner Emilie schon mehrmals aus Herzensgrunde den Hof gemacht habe.

„So, sprach ich im bedenklichen Tone, das ist eine sehr schlimme Sache, welche nach meinem Erachten beseitigt werden muß, so wir Beide nicht über kurz oder lang wieder zusammen gerathen wollen. Ich schlage daher unmaßgeblich vor, wenigstens so lange unsere beiderseitige Anwesenheit dauert, daß Malchen ein rothes und Milchen ein blaues Schleifchen am Halse trägt, dieses einfache unschädliche Mittelchen wird alle Verwechselung wohlthuend beseitigen.“

„Die beiden Grazien wollten von diesem wohlgemeinten Vorschlage im Anfange gar nichts hören, weil er dem mütterlichen Gelübde zuwider und deshalb unstatthaft sei.“

„Ei was, entgegnete ich, diese gleiche Tracht hatte nichts auf sich, als Ihr noch als kleine drollige Mädchen umherliefet; jetzt, wo das Haus voller Freier steckt, haben sich die Umstände gänzlich geändert; unter dermaligen Verhältnissen würde selbst die gute selige Mutter ein Auge zudrücken; oder wollt Ihr, daß der Hauptmann und meine Wenigkeit tagtäglich von der Furie der Eifersucht wie besessen durch alle Zimmer und Gemächer gepeitscht werden? Die Sache kann einmal trotz aller Verständigung sehr übel ablaufen, wer ist immer Herr seiner Leidenschaft; nicht wahr, Hauptmann?“

„Der Hauptmann gestand dies als verständiger Mann zu. Die Mädchen aber schüttelten fortwährend die Köpfchen. Das mütterliche Gelübde war den frommen Kindern nicht hinweg zu disputiren.“

„Endlich kam der Papa herbei und als er den Grund unseres Streites vernommen, war er ganz meiner Meinung. Er vereinigte sich mit mir und dem Hauptmann, und erst diesen vereinigten Kräften gelang es, die blaue und rothe Schleife provisorisch durchzusetzen. Die beiden Evenstöchter wollten nämlich von

*

der blau-rothen Decoration nur für die Zeit meiner und des Hauptmanns Anwesenheit wissen."

„Aber," bemerkte Amalie, nachdem wir in dieser wichtigen Angelegenheit endlich auf's Reine waren, „wie denn da, wenn wir Zwei einmal die Schleife verwechseln?"

„An diesen außerordentlichen Fall hatte ich wirklich nicht gedacht, der Hauptmann auch nicht. Ich vergegenwärtigte mir im Geiste den beispiellosen Wirrwar, der dann entstehen müßte, wußte für den Augenblick keinen Rath und mir blieb nichts übrig, als bittend und beschwörend die Hände empor zu heben."

„Kinder, rief ich, frevelt nicht, versündigt Euch nicht und treibt kein loses Spiel mit Euern rechtschaffenen Bräutigams. Dann wäre der letzte Betrug schlimmer als der erste und die Folgen gar nicht zu berechnen."

„Die Mädchen mußten sofort mit Hand und Wort geloben, mir sowohl wie dem Hauptmann, mit ihren Wahrzeichen keinen bösen Tausch zu treiben. Der Herr Papa war Zeuge dieses feierlichen Gelöbnisses, das mich einigermaßen beruhigte.

„Noch in derselben Stunde erschienen Emilie und Amalie mit der blauen und rothen Schleife, welche Ihnen ganz allerliebst stand. Ich war seelenvergnügt, dieses treffliche Mittel entdeckt zu haban; jetzt wußte ich wenigstens, welche ich vor mir hatte, ob die Geliebte oder deren Fräulein Schwester."

„Die Abendmahlzeit, welche bald nach der Decorirung folgte, gehörte mit zu den besten Abendmahlzeiten meines Lebens. Ich saß neben Malchen und Milchen und mir ward von Neuem Gelegenheit, die wahrhaft überraschende Aehnlichkeit des schönen Schwesterpaares zu bewundern. Die blaue Schleife war und blieb indeß mein Polarstern, der mich vor Irrfahrten schützte. Wäre er nicht gewesen, ich würde nie gewußt haben, ob ich vor Milchen oder Malchen mein Herz ausschüttete."

„So lebte ich herrlich und in Freuden ganzer acht Tage, und daß die Mädchen ihr Gelübde gehalten haben, glaubte ich aus dem Grunde abnehmen zu dürfen, daß bei meinem Abschiede die blaue Schleife bitterlich weinte und mir viel weiter das Geleit gab, als die rothe, welche mit ihrem Hauptmann alsbald nach dem Parke zurückkehrte."

„Als ich nun mit meinem getreuen Rappen wieder die einsame Straße dahin trabte, herausgerissen aus dem warmen Lerchenneste, in dem ich bald so heimisch geworden, war mir das Weinen gleichfalls näher als das Lachen, doch in der schönen Hoffnung, recht bald wiederzukehren und binnen Jahr und Tag meine Emilie heimführen zu dürfen als Gattin, tröstete ich mich."

„Wohlbehalten langte ich in der Heimath an. Mein gestrenger Herr Vater war ob des gehorsamen Sohnes, der die vorgeschlagene Braut ohne alle Umstände acceptirt hatte, außerordentlich zufrieden. Er ließ sofort eine Flasche Johannisberger aus dem Keller holen, welchen Befehl er nur bei sehr guter Laune ertheilte, und wir tranken das duftende, flammende Gold auf das Wohl meiner Emilie."

„Daß ich mir von nun an öfters Urlaub auswirkte zu einer Reise nach Lindenthal, versteht sich; und bei einem jedesmaligen Besuch trug Emilie die — blaue Schleife; sie trug dieselbe, als ich sie heimführte als Frau Gerichtsdirektorin nach Burgstädt und trägt dieselbe zur Erinnerung an jene seligen Zeiten noch heutzutage; wie Sie sich alle, meine Freunde, selbst überzeugen können. Darum glaube ich denn auch, daß meine Gattin mit dem nun längst entschlafenen Malchen keinen Schleifentausch getroffen und Dieselbe ist, welche

in der schönen Jugendzeit mein Herz zu erobern und sich alle Zeit zu bewahren verstand."

Hier schwieg der Amtmann; seine Erzählung aber hatte die Zuhörer mannichfach angesprochen. Man füllte die Gläser von Neuem und ein alter Freund des Amtmannes erhob sich.

„Wohlan," sprach er, so soll sie denn leben die blaue Schleife; aber vor Allem ihre gute und liebe Besitzerin!"

„Hoch!" rief nun einstimmig die ganze Tafelrunde und alle Gläser klangen freudig an einander.

Gebührendes Anerkenntniß
auf die Zurechtweisung in Nro. 13 dieses Blattes.

Ei, ei! mein Herr Poet, wie schön sind Deine Phrasen
Welch ungeheurer Geist, und Witz liegt nicht darin,
Es wurden Alle klug, die Deine Verse lasen,
Denn wahrlich tief durchdacht, und prachtvoll ist ihr Sinn.
Du scheinst — dies konnte Jeder sehen,
Das schimpfen gründlich zu verstehen.
Drum schelte wacker drauf, einmal ist's schon gelungen,
Und üb'st Du stets Dich mehr, Du bringst gewiß es weit,
Dein köstliches Talent, wird einstens noch besungen,
Wohl aber hat's gewiß, damit noch lange Zeit.
Ja wer wie Du brav raisonniret
Macht sich verdient — wie's ihm gebühret,
Um einen Pegasus — mit Hörnern ohne Gleichen,
Der Dich zum Galgenberg, als Deinen Parnaß trägt,
Hier kannst den Musen Du, die Hand zum Bunde reichen,
Und stolz Dich ihnen weihn, bis ja nach Dir man frägt,
Dort oben kannst im stillen Frieden,
Du tüchtig schimpfen — Verse schmieden,
Dein selten feiner Witz, wird dort noch mehr sich läutern,
Als wie vom Olymp wirst, Du stolz herunter sehn
Es wird von Tag zu Tag, sich Dein Talent erweitern,
Und Niemand kommt gewiß, so weit wie Du im Schmähn,
Auch wirst Du durch Dein krasses Tadeln,
Mit Grobheit Dich zuletzt noch adeln.

G. Elsner.

Die Königseiche.

(Fortsetzung.)

Nun war Wilhelms Frohsinn dahin; er ging mißmüthig und finster umher und obgleich er nach wie vor den Eltern ihr dankbarer Sohn war, so war doch das zutrauliche Band der kindlichen Liebe durch das letzte Ereigniß ziemlich locker geworden und löste sich mit der Zeit ganz auf. So nahm das Jahr 1756 seinen Anfang, in dem der 7jährige Krieg begann und der große Friedrich abermals für den Besitz Schlesiens wider Oesterreich streiten mußte. Wilhelm hatte bereits einsehen gelernt, daß auf keine Weise seine Wünsche je könnten in Erfüllung gehen und wohl auch überzeugt von der Rechtmäßigkeit der Ansprüche Friedrichs auf Schlesien, wurde Soldat, um entweder als solcher zu sterben und so seiner brennenden aber vergeblichen Liebe ein Ziel zu setzen oder sein Glück zu machen und im Kriegsgetümmel dieselbe vielleicht zu vergessen. Kurz darauf wurde auch Fritz unter die Dragoner genommen, fiel aber schon in der mörderischen Schlacht bei Prag den 6. Mai 1757, in der sich Wilhelm so vortheilhaft auszeichnete, daß er avancirte. Das Regiment, bei welchem Fritz stand, litt viel, ja wurde fast gänzlich darnieder gehauen und als Wilhelm mit einem Commando Gefangener über den Wahlplatz ritt, bemerkte er die sterbenden Züge seines ehemaligen Nebenbuhlers, redete ihn an und bot ihm seine Hülfe an. Allein dieser fühlte schon den Tod durch

seine Pulse rieseln, bat nur noch Wilhelm um Verzeihung, wenn er ihn irgend beleidigt hätte, ließ die letzten Grüße bei dessen Rückkehr nach Hause sagen und — hauchte unter Wilhelms Augen den Geist aus. Obgleich Wilhelm dadurch sehr erschüttert wurde, so wird doch der Krieger durch Tausende ähnlicher Auftritte, wenn auch nicht gleichgültig, doch gewissermaßen abgehärtet und die fortwährenden eignen Todesgefahren machen ihn der ältern vergangenen seiner Kameraden und Brüder vergessen. Wilhelm hatte sich, wie schon gesagt, durch Tapferkeit hervorgethan und war selbst dem Könige nicht unbemerkt geblieben, so daß er unter die Garde versetzt wurde und fast immer in der Nähe des Königs war. So waren die Jahre 57 und 58 vorübergegangen und das Jahr 59 begann, bei dessen Anfang er schon die Stufe eines ersten Lieutenants erstiegen hatte, war bei der Belagerung bei Ollmütz thätig und kämpfte rühmlich in den Schlachten bei Kunersdorf, Liegnitz, Torgau; am ausgezeichnetsten aber zeigte er sich bei der Eroberung von Schweidnitz. Friedrich lag verschanzt bei Bunzelwitz und als er seine Stellung änderte, überrumpelte der österreichische General Laudon wieder Schweidnitz und Friedrich mußte sich zurückziehen den 1. Oktober 1761. Schwermüthig übersah er seine bedrängte Lage, denn auch die meisten andern festen Plätze waren verloren gegangen. Es fehlte ihm an Geld; seine Armee war herabgekommen und Oesterreich wies im Glück alle Friedensvorschläge zurück. Auf dem Rückzuge von Bunzelwitz war Wilhelm nur mit einem kleinen Gefolge bei dem Monarchen und dieser, ganz erschöpft durch die vorhergegangenen Starpazen, befahl, als sie bei einer großen Eiche, wie deren häufig auf den an den Weg stoßenden Wiesen anzutreffen waren, vorbeiritten, das Gefolge solle sich in das nahe Gesträuch begeben und ihn etwas ruhen lassen. Man sagt, er habe sich auf die bloße Erde gelegt und die Arme ausgebreitet, wie wenn er betete und sei dann entschlummert. Welche Gefühle sich während dieser Zeit in Wilhelms Seele bewegten, das wage ich nicht zu schildern, ob sie freudige, oder ob sie wehmüthige waren, denn dies war ein Baum, unter dem er so oft als Knabe gespielt, so oft mit Minchen liebkosend gesessen hatte. Er sah jedes Gehöfte des Dorfes, jeden bekannten Platz, die Kirche, sogar die Fenster der Stube des Amthauses, in der er aufgewachsen war. Und doch konnte er nicht aus der Nähe des Königs hinweg; keinen Menschen bemerkte er, den er hätte um Dieses oder Jenes fragen, oder mit dem er hätte Nachricht in sein Vaterdorf senden können. Und ach! wo mochte nun Minchen sein! War sie schon verheirathet oder lebte sie wieder in dem väterlichen Hause, vielleicht noch seiner gedenkend oder gar harrend! — Ein Mittel fiel ihm noch ein.

Wilhelm zog einen Streifen Papier aus seiner Brieftasche, schrieb darauf Grüße an seine Pflegeeltern und Minchen, berichtete den Tod Fritzens und daß er bis auf Eins recht glücklich sey. Während dessen nun war die Stunde, welche der König für seine Ruhe bestimmt hatte, verflossen; man weckte den Monarchen und der Marsch ging weiter. Wilhelm band schnell das Papier mit Binsen an die Eiche, warf noch einen Kuß der geliebten Heimath zu und trabte seiner Schaar nach, während große Thränen seinen Wangen herabrollten.

Bald verlautete im Dorfe, wie dies bei solchen Vorfällen immer geschieht, daß der König vorbeimarschirt sey, ja man fand sogar das Plätzchen, wo er geruht hatte und auch das Zettelchen, welches dem Amtmann

eingehändigt wurde. Minchen war wieder in dem elterlichen Hause und obgleich sie viele Partheien hätte machen können, so hatte sie doch jede Hand, welche ihr gereicht worden war, beharrlich ausgeschlagen, immer noch die Hoffnung nährend, ihr Wilhelm müsse ihr noch werden. Welche Gefühle nun bei Lesung dieses Zettels ihr Herz einnahmen, wie sich ihr wehmüthiges Wesen so schnell in Freude verkehrte, das läßt sich besser fühlen, als sagen. Auch die Eltern hätten jetzt vielleicht nichts gegen eine Heirath mit Wilhelm einzuwenden gehabt, zumal doch ihre Spekulation auf Fritz durch dessen Tod vernichtet war. Daß Wilhelm bis dahin seinen Pflegeeltern keine Nachricht von sich gegeben hatte, lag theils an dem damaligen Zustande des Postwesens, welches besonders im 7jährigen Kriege sehr im Verfall war, theils aber hatte er es absichtlich gethan, weil er durch Nachrichten von sich nicht wieder vielleicht schon vernarbte Wunden bei Minchen aufreißen und ihren Schmerz erneuern wollte. Doch als er seiner Heimath so nahe war, konnte er es nicht über's Herz bringen, wenigstens so viel Nachricht von sich zu geben, als eben auf dem Zettel enthalten war.

Also Wilhelm lebte noch, ja es ging ihm sogar gut, aber bis auf Eins. Worauf sich dies bezog, und daß Wilhelm also noch unverheirathet war, konnte auch einem weniger scharfsinnigen Mädchen, als Minchen war, nicht verborgen bleiben und sie beschloß daher in ihrem Herzen auf's Neue, ihre Liebe fest und treu dem zu bewahren, welchem sie dieselbe zuerst und zwar in jugendlicher Fülle gegeben hatte, auch wenn ihr Harren wirklich vergeblich wäre.

(Beschluß folgt)

Miscellen.

(Die Riesenwurst.) Zu Neujahr 1601 trugen die Fleischer zu Königsberg eine tausend und fünf Ellen lange Wurst nach dem Schlosse und verehrten davon dem Fürsten hundert und dreißig Ellen, weil sie binnen achtzehn Jahren keine gemacht hatten. Sie zogen mit Trommeln und Pfeifen aus, voran ging ein Führer mit einem Spieße. Diesem folgten hundertunddrei Fleischhauerknechte, welche die Wurst trugen. Diese wog achthundertfünfundachtzig Pfund und war kein anderes Fleisch dazu genommen worden, als von einundachtzig Schweinskeulen. Von fünfundvierzig Schweinen waren die Därme erforderlich gewesen und anderthalb Tonnen Salz nebst einundachtzig Pfund Pfeffer gebraucht worden. Es arbeiteten daran drei Meister und siebenundachtzig Gesellen, welche während der Arbeit vierzig Tonnen Bier tranken, obschon die Arbeit nur anderthalb Tage dauerte. Die Wurst kostete in Summa vierhundertundzwölf Thaler, zwölf Groschen und drei Pfennige.

Die Kaiserin Katharina von Rußland, welche ihren Haushalt selbst übersah, fand einmal in der Rechnung 28,000 Fr. für Talglichter angesetzt. Diese große Summe fiel ihr um so mehr auf, da sie den strengsten Befehl gegeben hatte, daß an ihrem Hofe kein Talglicht gebrannt werden sollte. Sie stellte Untersuchungen an, und da fand sich, daß der junge Prinz, nachmaliger Kaiser Alexander, sich ein Talglicht hatte kommen lassen, um damit seine aufgesprungene Lippe zu bestreichen. Der Lakei, der das Licht kaufte, stellte vier Pfund in Rechnung, der Vorgesetzte über ihn machte eine Summe von 400 Fr. daraus, und so von Diener zu Diener

hinaufsteigend, schwoll die Summe immer höher an, bis endlich der Ober-Hof-Intendant die runde Summe von 28,000 Fr. zu Papier brachte.

Anekdoten.

Eine etwas geizige Wirthin sah mißliebig, daß ein Fuhrmann, der regelmäßig bei ihr einkehrte, ihrer Meinung nach zu viel Zucker in den Kaffee that. Als es wieder einmal geschah, konnte sie sich nicht enthalten, zu sagen: Zucker ist eben das Gesundeste nicht! — So, — sagte der Fuhrmann, indem er vor sich hinlachte und mit der ganzen Hand in die Zuckerdose griff, — 's ist mer lieb, daß ick es wois, denn's Leabe ist mir so verloidet.

Ein Justizrath hatte die Eigenheit, im Anfange seiner Protokolle den Gegenstand des Prozesses möglichst genau in einem einzigen Worte zu bezeichnen, und so fing denn ein Instruktions-Protokoll also an: In Sachen N. N. wider N. N. wegen Mistgrubenausräumungsverbindlichkeitserfüllungsmängel u. s. w.

Ein Schauspieler, welcher eine Gastrolle schlecht spielte, beklagte sich über die Kälte des Publikums und wunderte sich, daß man nicht klatschte. Ihn zu trösten sagte einer seiner Kollegen, daß es zu voll sei, und daher an Raum gebreche. — Dem wäre zu begegnen, erwiederte spöttisch eine nahestehende Actrice, sie könnten ja die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen.

Altdeutsche Regeln der Landwirthschaft.

April.

Je länger der Tag, je kürzer der Faden. Aprilenschnee dünget, Märzenschnee frißt. Aprilenschnee ist der Grasbrüter. Aprilenregen großer Segen. Es ist kein April so gut, er schneit dem Hirten auf den Hut. Trockener April, nicht der Bauern Will'. April frißt der Lämmer viel. Wen der März nicht will, den nimmt der April. Auf nassen April folgt ein trockener Juni. Der März im Schwanz, der April ganz, der Mai neu, halten selten Treu. Trockener Palmsonntag soll ein nasses, nasser ein trockenes Jahr andeuten. Wenn's dem Herrn in's Grab regnet, so gibt's einen trockenen Sommer. Ist's von Ostern bis Pfingsten schön, so wird die Butter wohlfeil. Auf Sanct Görgen (am 24.) soll man die Kühe von den Wiesen schergen. Zu St. Görgen geht die Wiese ins Heu. Sind die Reben um Georgi (am 24.) noch blind, freut sich Weib und Kind. Sanct Georg und Marks (am 25.) Dräuen oft viel, Arg's. So lange die Frösche vor Marie schreien, so lange müssen sie nach Marie schweigen.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:
Atlas.

Räthsel.

Sind's die Kinder ganz in jeder Weise,
Thronet Freude in der Mutter Blick;
Sind sie's nicht, so klagt die Mutter leise,
Denkt betrübt an ihr gehofftes Glück!
Sieht die Saaten frisch der Landmann grünen,
Hoffet er zu Gott: sie werden's sein;
Wird dies nicht, seh't Ihr in seinen Mienen:
Wehmuth kehrt' und Sorge bei ihm ein.
Sind's die Kinder, werden es die Saaten,
Ist es Segen nur aus Himmels Höh'n;
Habet, was ich meine, Ihr gerathen,
Wird die Lösung ausgesprochen steh'n. —

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.